

# Rätsel lösen

## Zum Singuf-Rumelant-Rätselstreit\*

Was ist das:

1. *Rettersche* [...] *Obscurus sermo quasi mirandus?*
2. *obscura parabola* [...] *obscura fabula* [...], *rachersch* und *vetternusß?*
3. *proposicio difficilis* [...] *ain frömder verpargner ander sin* [...] *ain häfftige swar frag* [...] *beczaichnliche red?*

Die Antwort ist für alle drei Fragen dieselbe und sie ist im doppelten Wortsinn einfach. Aber man kann statt der einfachen Antwort ‚Rätsel‘ eine weitere formulieren: ‚Verschiedene Definitionen des Rätsels‘. Meine ‚Rätsel-Frage‘ benutzt eine rätseltypische Verfahrensweise: Gesucht wird ein Begriff, gegeben werden dessen Definitionen. Die Lösung besteht normalerweise aus einem einzigen Begriff oder Wort.<sup>1</sup> Sie ist „bei den Rätseln des Grundtyps allgemein und einfach“<sup>2</sup>.

Das heißt aber nicht, „daß im Rätsel stets nur ein zu ratender Begriff enthalten wäre“<sup>3</sup>. Dafür kann das ‚Rätsel vom Rätsel‘ als Beispiel dienen. Die Antwort lautet auf der ersten Stufe ‚Rätsel‘, auf der zweiten ‚Definitionen des Rätsels‘, auf der dritten ‚Definitionen des Rätsels aus mittelalterlichen Wörterbüchern‘, auf der vierten Stufe für den ersten Fall: ‚Definition der Vokabulare von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen‘; für den zweiten: ‚Auszüge des Wortartikels *Enigma* aus dem ‚Vocabularius Ex quo‘; für den dritten: ‚Eintrag zu *Enigma* im ‚Liber ordinis rerum“.<sup>4</sup> Die Frage, so gestellt, war kein Rätsel, son-

---

\* Erstpublikation in: Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996 (Wolfram-Studien XV), hg. von JOACHIM HEINZLE, L. PETER JOHNSON und GISELA VOLLMANN-PROFE, Berlin 1998, S. 245–275.

- 1 ALFRED SCHÖNFELDT, Zur Analyse des Rätsels, in: ZfdPh 97 (1978), S. 60–73, hier S. 64.
- 2 BURGHART WACHINGER, Rätsel, Frage und Allegorie im Mittelalter, in: Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur (Fs H. Kuhn), hg. von INGBORG GLIER, GERHARD HAHN, WALTHER HAUG und BURGHART WACHINGER, Stuttgart 1969, S. 137–160, hier S. 141.
- 3 TOMAS TOMASEK, Das deutsche Rätsel im Mittelalter (Hermaea, N. F. 69), Tübingen 1994, S. 28f.
- 4 Die Vokabulare von Fritsche Closener und Jakob Twinger von Königshofen. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe, hg. von KLAUS KIRCHERT und DOROTHEA KLEIN, 3 Bde. (Texte und Textgeschichte 40–42), Tübingen 1995, Bd. 1, Artikel En 9, S. 482f.; Vocabularius Ex quo. Überlieferungsgeschichtliche Ausgabe, hg. von KLAUS GRUBMÜLLER, BERNHARD SCHNELL, HANS-JÜRGEN STAHL, ERLTRAUD AUER und REINHARD PAWIS, 5 Bde. (Texte und Textgeschichte 22–26), Tübingen 1988ff., Bd. 3, Art. E 170, S. 890; Liber ordinis rerum (Esse-Essencia-Glossar), hg. von PETER SCHMITT, 2 Bde. (Texte und Textgeschichte 5/1–2), Tübingen 1983, Bd. 1, Kap. 47/15, S. 152f.

dern eine Wissensfrage.<sup>5</sup> Aber eine präzise Wissensfrage würde „durch geregelte Merkmalangaben auf ihr Frageziel innerhalb eines definierten Wissensbereichs hindeuten“<sup>6</sup> (etwa: aus welchen mittelalterlichen Vokabularien stammen diese Rätseldefinitionen?). Rätsel und Prüfungsfragen unterscheiden sich auch dadurch, dass dem Rätsel die Lösung inhärent ist (wie die Antwort ‚Rätsel‘ auf die Eingangsfrage), während die Prüfungsfrage ein textexternes Wissen („das stammt aus dem ‚Ex quo““) voraussetzt.

Fragt das Rätsel nach Spezialwissen, ist die Zielgruppe von Bedeutung. Die lateinischen Rätseldefinitionen, als Rätsel gestellt, haben für eine Zielgruppe von Mediaevisten nichts Diffiziles. Aber die Frage ‚Was ist das: *Rachersch* oder *vetternusß*?‘ würde jeden, der nicht mit der „Variabilität der rätselbezeichnenden Ausdrücke des Mittelalters“<sup>7</sup> vertraut ist, vor unüberwindliche Schwierigkeiten stellen. Die merkwürdigen Definitionen erklären sich daraus, dass man schon vor der ‚New Philology‘ überlieferungsgeschichtlich ediert hat. Es handelt sich um handschriftliche ‚variance‘ (Verschreibungen für *rattersch* und *retternusß*) im ‚Vocabularius Ex quo‘. Die Frage nach Lösbarkeit oder Unlösbarkeit eines Rätsels stellt sich für jeden Löser neu und anders. Eine Lösung kann sich nur auf der Basis gemeinsamer Kenntnisse ergeben.<sup>8</sup>

Die Einträge im ‚Liber ordinis rerum‘, die für Enigma die Definitionen *bezaichnliche red* und *fönder verpargner ander sin* wählen, siedeln – nicht alphabetisch, sondern nach Sachgruppen geordnet – das Rätsel in der Nachbarschaft der *Allegoria* an.<sup>9</sup> Und schon Isidor von Sevilla erörtert das Rätsel im Rahmen der verschiedenen Arten der *allegoria*.<sup>10</sup> Um im Beispiel vom Anfang zu bleiben: In der geistlichen Literatur des Mittelalters (*videmus nunc per speculum in aenigmate* [1 Kor 13,12]) hätte die Lösung für *obscura parabola* auch ‚Die Welt‘ lauten können. Und damit bekommt das einfache Rätsel vom Rätsel einen zweiten allegorischen Sinn. Im Unterschied zum Rätsel zielt die Allegorie auf „eine komplexe geistlich-moralische Wahrheit, während beim Rätsel im engeren Sinn hinter dem Verwirrenden [...] etwas Einfaches, Reales, meist sogar Konkretes steckt“<sup>11</sup>. Aber „jede streng durchgeführte Allegorie ist dem Rätsel verwandt und läßt sich dem Rätsel äußerlich angleichen.“<sup>12</sup> Die Technik solcher Rätsel „ist die Umkehrung der gelehrten Allegorie“. Abstrakte Zusammenhänge werden in ihre einzelnen Glieder aufgelöst und verrätselt. Die Themen sind religiös-

5 Vgl. dazu BURGHART WACHINGER, Sängerkrieg. Untersuchungen zur Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts (MTU 42), München 1973, S. 31; vgl. DERS. [Anm. 2], S. 148.

6 TOMASEK [Anm. 3], S. 52f.

7 Ebd., S. 97, mit zahlreichen Beispielen.

8 Das Vorwissen des Ratenden ist besonders wichtig bei einem im Mittelalter weitverbreitetem Rätseltyp, der auf ‚Kuriositäten der biblischen Geschichte‘ zielt (z. B. *Quis est mortuus et non est natus?*). Vgl. WACHINGER [Anm. 2], S. 141 und 148, und TOMASEK [Anm. 3], S. 14. Die bedeutende Rolle dieses Typs im Mittelalter als ‚Bibelquiz‘ zeigen etwa die ‚Joca Monachorum‘; vgl. WALTHER SUCHIER, Das mittellateinische Gespräch Adrian und Epictitus nebst verwandten Texten (‚Joca Monachorum‘), Tübingen 1955.

9 SCHMITT [Anm. 4], Bd. 1, Kap. 47, S. 151ff. Vgl. TOMASEK [Anm. 3], S. 74ff. und 78ff.

10 Vgl. WACHINGER [Anm. 2], S. 137.

11 WACHINGER [Anm. 2], S. 156.

12 WACHINGER [Anm. 5], S. 154; vgl. TOMASEK [Anm. 3], S. 81.

moralischen Inhalts.<sup>13</sup> Beispiele dafür stammen aus dem ‚Wartburgkrieg‘,<sup>14</sup> andere „Rätselallegorien“ (GERHARDT) aus ‚Tirol und Fridebrant‘<sup>15</sup>.

Was aus der Sicht der mittelalterlichen Rhetorik und Grammatik eine Brücke zwischen *aenigma* und *allegoria* schlägt, ist der Begriff der *obscuritas: allegoria, quae est obscurior. aenigma dicitur*, sagt Quintilian.<sup>16</sup> *Obscuritas* ist auch der gemeinsame Nenner aller eingangs zitierten Wörterbuch-Artikel,<sup>17</sup> und offenbar sehen die Vokabularien *Enigma* dabei in der Nähe anderer Textsorten: Der ‚Liber ordinis rerum‘ stellt den Begriff in die Reihe *Fabula, Parabola, Metaphora. Exemplum, Prouerbiu*<sup>18</sup> und ordnet ihn den Überbegriffen *Poema, Poesis, Fictitium* unter. So gesehen, muss ‚Rätsel‘ als Textsorte auch formal beschreibbar sein. Seit den Arbeiten von PETSCH unterscheidet man Rahmenelemente, benennende, beschreibende und hemmende Elemente.<sup>19</sup> Rahmenelemente enthalten Aufforderungen zum Raten und stellen Belohnungen für das erfolgreiche Lösen in Aussicht; sie haben in der Regel „keinen direkten Bezug zur speziellen Lösung des Rätsels“<sup>20</sup>. Die ältere Forschung hat besonders die Stereotypik dieser Rahmenelemente in den „formelhafte[n] Zügen im Rätsel der mhd. Spruchdichter“ betont.<sup>21</sup> In der Forschung nach ISEK und JAUSS dagegen spricht man von „rezipientenorientierten Signalen“ und „kommunikationssichernde[n] Funktion“.<sup>22</sup> Kritisch einwenden ließe sich hier, dass das Rätsel eher eine Kommunikationsart darstellt, in der – wenn man von einer realen „dialogischen Sprachform“ ausgeht<sup>23</sup> – der Sender den Code so verwendet, dass dem Empfänger das Entschlüsseln bewusst erschwert wird. Die jeweilige Verwendung der Kriterien Kombination und Selektion entscheidet über die Lösbarkeit. Mit

13 HELMUT DE BOOR, Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. Erster Teil 1250–1350 (DE BOOR/NEWALD, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 3/1), München 1967, S. 420.

14 Beispiele ebd.; vgl. WÄCHINGER [Anm. 2], S. 155ff. und TOMASEK [Anm. 3], S. 80.

15 WALTER BLANK, Zu den Rätseln in dem Gedicht von Tirol und Fridebrant, in: PBB 87 (1965), S. 182–199; CHRISTOPH GERHARDT, Zu den Rätselallegorien in ‚Tirol und Fridebrant‘, in: Euphorion 77 (1983), S. 72–94.

16 Zit. nach TOMASEK [Anm. 3], S. 11, Anm. 24; dort weitere Beispiele.

17 ‚Ex quo‘ definiert das Rätsel wörtlich mit Donat: *obscura sententia per occultam similitudinem rerum*. Bei Mathäus von Vendôme heißt es: *Aenigma est sententiarum obscuritas quodam verborum involucro occultata*. (zit. nach: HEINZ OTTO BURGER, Die Kunstauffassung der frühen Meistersinger. Eine Untersuchung über die Kolmarer Handschrift, Berlin 1936, S. 70); vgl. TOMASEK [Anm. 3], S. 11, Anm. 23. Zum Unterschied zwischen Rätsel und allgemein dunklem Stil: WÄCHINGER [Anm. 2], S. 140.

18 SCHMITT [Anm. 4], Bd. 1, S. 151f.

19 ROBERT PETSCH, Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels, Berlin 1899; DERS., Das deutsche Volksrätsel, Straßburg 1917; DERS., Spruchdichtung des Volkes, Halle/Saale 1938; DERS., Rätselstudien, in: PBB 41 (1916), S. 332–346; DERS., Rätselstudien, in: ZfV 26 (1916), S. 1–18. Kritisch dazu: SCHÖNFELDT [Anm. 1], S. 61ff.

20 SCHÖNFELDT [Anm. 1], S. 62.

21 FRITZ LOEWENTHAL, Studien zum germanischen Rätsel, Heidelberg 1914, S. 122ff.

22 TOMASEK [Anm. 3], S. 62f.; vgl. ebd., S. 117f.

23 SCHÖNFELDT [Anm. 1], S. 61 und 66.

der Angabe *rachersch* allein wäre das Rätsel vom Beginn nicht lösbar gewesen. Entscheidend ist die Häufung der Merkmale.<sup>24</sup>

Demnach handelt es sich beim Rätsel um eine dialogische Textsorte vom Typ Frage und Antwort, die nach einem einfachen Begriff (in Ausnahmefällen auch nach mehreren Begriffen) fragt, der dem Text in mehreren Merkmalen inhärent ist. Der Textsorte benachbart ist einerseits die Allegorie, die sich in ein Rätsel überführen lässt, andererseits die Wissensfrage. Deshalb ist auf Seiten des Adressaten bei größerer Nähe zur Wissensfrage ein bestimmtes sachliches Vorwissen oder bei größerer Nähe zur Allegorie ein Vorwissen um die Tiefenstruktur des Textes nötig. Die implizite Lösung schränkt den Kreis der potentiellen Löser ein. Die Lösbarkeit wird entweder durch eine zu geringe Merkmalsdichte (bzw. zu wenig charakteristische Merkmalsstruktur) erschwert (unter *sermo obscurus* allein ließe sich auch eine verstümmelt überlieferte Predigt verstehen); oder ein bei der Verschlüsselung benutzter Ausdruck entstammt einem dem Ratenden unbekanntem Idiom (*rachereh, vetternusß*). Ein Rätsel, das nur noch für den Fragenden auflösbar ist, gilt als unlösbar.

Auffälligerweise spielt der Begriff der Lösbarkeit aber in den Definitionen durch mittelalterliche Wörterbücher keine Rolle. WÄCHINGER hat seine Bedeutung für das Mittelalter mit seiner anders gelagerten Typenproblematik relativiert.<sup>25</sup> Ganz ausblenden lässt er sich allerdings nicht:

- Ein mittelalterliches Rätsel, dessen Lösung verloren ist, kann heute unlösbar sein, weil der Code verloren, der Wissenshorizont ein anderer ist. Aber es ist – von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen – davon auszugehen, dass eine Lösung grundsätzlich findbar ist (oder war).<sup>26</sup> Strukturen, in denen unlösbare Rätsel den Leser vor nur scheinbar lösbare Aufgaben stellen, sind das bevorzugte Baumuster erst der Postmoderne.<sup>27</sup>
- Der Begriff der Lösbarkeit kann, wie SCHÖNFELDT gezeigt hat, für die Beurteilung des Realitätscharakters einer Ratesituation eine gewisse Rolle spielen. In der fiktiven Situation eines Wettstreits (z. B. im ‚Wartburgkrieg‘) muss sich die Überlegenheit des Siegers darin zeigen, dass er alle Rätsel löst, und dass er wiederum Rätsel aufgibt, die der Gegner nicht lösen kann. Das heißt, die Rätsel, die der Sieger löst und stellt, dürfen für den Leser/Hörer des Streites nicht lösbar sein.<sup>28</sup>
- Der Spielcharakter des Rätsels ist seit HUIZINGA<sup>29</sup> klar gesehen worden, aber es handelt sich beim Rätsel – stärker als bei anderen Textsorten – im Sinn FOUCAULTS um „a game of power“:<sup>30</sup> Rätselsteller und -löser stehen sich nicht gleichberechtigt gegenüber. Der Fragende, im Besitz des Zugangs, übt Kontrolle aus; der Ratende, der den passenden

24 Vgl. ebd., S. 69.

25 WÄCHINGER [Anm. 2], S. 138.

26 „Ein unlösbares Rätsel ist eben kein Rätsel“ (ANDRÉ JOLLES, zit. nach TOMASEK [Anm. 3], S. 28).

27 Vgl. z. B. MAURICE COUTURIER, Do I know You?, in: Making Sense. The Role of the Reader in Contemporary American Fiction, hg. von GERHARD HOFMANN, München 1989, S. 74–90.

28 Vgl. SCHÖNFELDT [Anm. 1], S. 68f.

29 JOHAN HUIZINGA, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek 1956, S. 106ff.

30 Vgl. PAUL A. BOVÉ, Discourse, in: Critical Terms for Literary Study, hg. von FRANK LENTRICCHIA und THOMAS McLAUGHLIN, Chicago/London 1990, S. 50–65, hier S. 58ff. Von hier aus ließen sich auch Ansätze der

Schlüssel findet, hat die Initiation hinter sich gebracht und darf sich einer ‚In-Group‘ zugehörig fühlen.

## II.

Die Textsorte Rätsel erreicht im Spätmittelalter einen Kulminationspunkt und dient einer spezifischen Funktion: „Die klassische Probe der *wisheit* ist für den Spruchdichter die Lösung eines Rätsels. Wer es rät heißt *wise*.“<sup>31</sup> Ich wähle aus den Rätseln der Sangspruchdichtung ein Beispiel, anhand dessen sich die Gesichtspunkte Wissensfrage und Allegorie, einfache und komplexe Lösung betrachten lassen. Außerdem möchte ich versuchen, den Stellenwert der Texte im ‚Spiel der Macht‘ zu bestimmen, und nach fiktivem oder realem Charakter von Rätsel, Ratesituation und Antwort zu fragen.

Jenaer Liederhandschrift, f. 44<sup>rb-va</sup>

S3

Meifter ſingof

- 1 Swer eyn durch grvndich meifter fy.  
Der neme ouch ſpeher meifter dry.  
Tz<sup>v</sup> helfe of diz gedivte  
Ez ift noch ſwerer wen eyn bly.
- 5 Vnde wonet der werlt gemeyne by.  
Ez twinget alle livte  
Ez ift alfo alt alfo der man.  
Der keyne mvter nye gewan.  
Ez ift noch tvmmmer wen eyn kynt.
- 10 Ez flichtet durch ganze wende.  
Ez ne *vorchtet*<sup>32</sup> regen noch den wynt.  
Ez ne hat wider vvz noch hende.  
Vnde vert durch manigen touben walt.

älteren Rätselforschung, die in den 60er Jahren obsolet schienen, wieder fruchtbar machen. Vgl. MATHILDE HAIN, *Rätsel*, Stuttgart 1966, S. 48.

31 KARL STACKMANN, *Der Spruchdichter Heinrich von Mügeln. Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität*, Heidelberg 1958, S. 86.

32 *vorchtet* J.

S4

- 1 Eyn wunder wonet der werlde myte.  
 Daz kan so manigen spehen trite.  
 Ez stiget vber die svnnen  
 Ez hat so listelichen fyte.
- 5 Daz ich ez dicke tzv myr byte.  
 Vnde hat ouch pris gewunnen.  
 Ez fynket an die<sup>33</sup> helle grvnt.  
 Ouch fynt ym alle kore kvnt.  
 Von<sup>34</sup> abgrvnde nympt ez war.<sup>35</sup>
- 10 Ez kan mit eren sriten.  
 Ez drynget an der engele schar.<sup>36</sup>  
 Ez quam by alten tziten.  
 Von hymele her da<sup>37</sup> mvz ez wider

Wer spricht? Das wenige, was wir über ‚Meister Singûf‘ wissen, findet sich im Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder und in HAUSTEINS Verfasserlexikonartikel.<sup>38</sup> Es handelt sich um einen Sangspruchdichter der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, wohl mitteldeutsch. Die Jenaer Liederhandschrift überliefert unter diesem Namen nur einen Ton mit Melodie. Der Textbestand weist nur 6 Strophen auf. Die beiden ersten gelten den ritterlichen Tugenden, der Klage über den Verlust eines Gönners und der Beschwerde über mangelnde Milde. Die Strophen 3–6 (von denen nach Ausweis der Handschrift 5 und 6 allerdings nicht von Singûf stammen) sollen hier besprochen werden.

Wer also spricht? Wer nach dem Schema des mittelalterlichen akademischen Prologs eine Einführung geben wollte, stünde ohne Material da. Dort werden sieben Dinge gefordert:

In the beginnings of books seven summaries, that is circumstances, are required: the life of the poet, the title of the work, the quality of the poem, the intention of the writer, the number of the books, the order of the books, the explanation.<sup>39</sup>

Nichts davon ist über Singûf bekannt. „Explanation“ bleibt Aufgabe des Lesers, der auch Qualität, Intention, Zahl und Anordnung der Strophen rekonstruieren muss. Die berühmte

33 *an die J] nider an* VON DER HAGEN, WACHINGER u. a.

34 *Von J] Der* WACHINGER.

35 *ware J.*

36 *schar J.*

37 *dar* VON DER HAGEN, WACHINGER u. a.

38 Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder, hg. von HORST BRUNNER und BURGHART WACHINGER, Bd. 5, Tübingen 1991, S. 376; JENS HAUSTEIN, Meister Singauf, in: <sup>2</sup>VL 8 (1992), Sp. 1278–1280.

39 ALASTAIR J. MINNIS, *Medieval Theory of Authorship. Scholastic literary attitudes in the later Middle Ages*, London 1984, S. 16.

Beckett-Frage FOUCAULTS ist leicht zu beantworten: „What matter, who’s speaking?“<sup>40</sup> „Our matter.“ Singûf nämlich, und er steht exemplarisch für die Sangspruchdichtung (mindestens die kleinen Meister),<sup>41</sup> ist keine Person, sondern ein Name, nicht einmal ein wirklicher Eigenname. ‚Singûf‘ ist ein gutes Beispiel für die Thesen Foucaults: „an author’s name [...] is functional in that it serves as a means of classification. A name can group together a number of texts and thus differentiate them from others.“<sup>42</sup> ‚Singûf‘ erfüllt von vorneherein die Bedingungen Barthes’:

Once the Author is removed, the claim to decipher a text becomes quite futile. To give a text an Author is to impose a limit on that text, to furnish it with a final signified, to close the writing. [But] we know that a text is not a line of words releasing a single ‚theological‘ meaning (the ‚message‘ of the Author-God) but a multi-dimensional space in which a variety of writings, none of them original, blend and clash. The text is a tissue of quotations drawn from the innumerable centres of culture.<sup>43</sup>

Was damit wichtig wird, ist ein intertextueller Ansatz, der mit KRISTEVA nicht nur „in the sense of ‚study of sources““ zu verstehen wäre.<sup>44</sup> Im folgenden sollen also die Rätseltexte, die die Hs. J unter dem Namen ‚Singûf‘ überliefert, als Rätsel im oben beschriebenen Sinn betrachtet und das „tissue of quotations“ sichtbar gemacht werden.

TOMASEK, dem die bisher überzeugendsten Lösungsvorschläge zu verdanken sind, geht auf die erste Singûf-Strophe nicht näher ein. Er betont nur, die Lösung für das geschilderte Phänomen sei zweifellos – wie in der folgenden Strophe S6 überliefert – ‚Schlaf‘. WACHINGER hingegen hat den Eingang des Rätsels (Z. 1–3) genau analysiert: Ihm zufolge ist die Einleitung besonders herausfordernd formuliert; sie sieht das Rätselstellen als spezifisch *meisterliche* Aufgabe und richtet sich „an die Herren Dichterkollegen“. Es geht um eine „Rangordnung“ innerhalb dieser Gruppe, „eine Verschärfung der Rätselherausforderung“ im Stil einer „Kampfherausforderung“, die an den Beginn des Fürstenlobs im ‚Wartburgkrieg‘, an Ofterdingens Herausforderung erinnert.<sup>45</sup> Ein Blick auf andere Rätselherausforderungen

40 Ursprünglich: MICHEL FOUCAULT, Qu’est-ce qu’un auteur?, in: Bulletin de la Société française de la Philosophie 63,3 (1969); ich zitiere, ebenso wie bei ROLAND BARTHES, die amerikanische Version, die die postmoderne Theoriebildung entscheidend beeinflusst hat: MICHEL FOUCAULT, What is an Author?, in: DERS., Language, Counter-Memory, Practice, translated from the French by Donald F. Bouchard and Sherry Simon, hg. von DONALD F. BOUCHARD, Ithaca, NY 1977, S. 139; deutsche Fassung: Was ist ein Autor?, in: MICHEL FOUCAULT, Schriften zur Literatur, Frankfurt/Main 1988, S. 7–31, hier S. 16f. FOUCAULT zitiert SAMUEL BECKETT, Texts for Nothing, London 1974, S. 16.

41 Vgl. HORST BRUNNER, Die alten Meister. Studien zur Überlieferung und Rezeption der mittelhochdeutschen Sangspruchdichter im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (MTU 54), München 1975, bes. S. 176ff.

42 FOUCAULT [Anm. 40], S. 142.

43 ROLAND BARTHES, The Death of the Author, zit. nach: Modern Literary Theory, hg. von PHILIP RICE und PATRICIA WAUGH, London u. a. 1989, S. 116f.; BARTHES’ Text erschien ursprünglich 1968.

44 Zu KRISTEVA und dem Konzept der Intertextualität: RAMAN SEIDEN, The Theory of Criticism, London/New York 1988, S. 417f.

45 Heinrich von Ofterdingen [...] gegen alle singer, die nû lebent, er ûf geworfen hât [...] des vürsten tugent ûz Ôsterrich [...], wil im die ieman wider wegen mit drier vürsten milte (WACHINGER [Anm. 5], S. 171–173); vgl.

kann diese Beobachtungen bestätigen und ergänzen. Im folgenden sind die vergleichbaren Rahmenelemente der Sangspruchdichtung zusammengestellt. Ich unterscheide sechs Typen:

1. *Daz râte swer dâ welle* (Boppe)
  - *nû râtet alle, waz daz wunder sî* (Meißner)
  - *Nu râtent alle, waz daz sî* (Kolmarer Hs.)
2. *nû râte ein wîser, waz daz sî* (Wizlaw)
  - *Des ich dich vrâge, sage mir daz, sô weiz ich, du bist wîse; wîs man, rât, waz ich meine* (Kelin)
  - *ein wîser man erriete ez schier; rât, wîser man; Ein wîser man, der râte, waz daz müge gesîn* (Kolmarer Hs.)
  - *Nu rât, ir wîse pfaffen* (‘Frauenlob-Regenbogen’)
  - *Rât an, waz daz sî, wol gelërter wîser man* (Boppe)
3. *ich wæne deiz ze râten sî den tôren allen tiure* (Boppe)
  - *Daz ein tumber leie wæn ich unerrâten lât: ist ir aber, der ez errât, son ist ir doch niht vil* (Reinmar von Zweter)
4. *nu merkent, alle meister, waz daz sî* (Wernher von Teufen)
  - *rehte râten rûch nâch meisterlichem orden* (Rumelant)
  - *der frouwen namen, meister rât* (Friedrich von Sunburg)
  - *ein itslich kunster râte in disem liede* (Meißner)
  - *Nu wol an maister, ratt dw an!; ein weiser maister, der erriettes also schier* (cod. vind. 3026)
  - *Wâ lebt ein meister alsô wîse, der mir ûfsliezen kan sô künsterichen bunt?*
5. *welcher meister mir daz nû rât, sîn herz in hôhem prise stât, er læse mir ûf dise sât, suoch er sîn kunst und witz* (Kolmarer Hs.)
  - *Swer mir nû loeset disen haft, der hât in sînem herzen künste meisterschaft* (Wartburgkrieg)
  - *der mir ûf sliuzet disen haft, dem gibe ich lop für aller singer meisterschaft* (‘Regenbogen-Frauenlob’)
  - *swer mir ez râtet sunderbâr, dem gibe ich lobes pris für wâr* (Kolmarer Hs.)
  - *Ich hân gevlohten einen stranc, swer mir den loeset, dem wil ich immer wizzen danc, mit meisterschaft wil ich in zuo mir setzen* (Wartburgkrieg)
6. *her Frouwenlop, nu ratet baz und ouch ir meistersinger*  
 a+b *algemein, al künst sult ir ze stiure han: slietz ûf den rat, der sin ist niht ze klein* (‘Regenbogen-Frauenlob’)

- *Nu merket zû, lat riche kunst hie schallen. Nu gilt ez  
 a erst den rehten punt, her Frouwenlop, den reigen müezet ir tanzen: nu sagt in iures  
 herzen grunt, war mit welt ir  
 a den rat schon überpflanzen? [...] her Frouwenlop, tût uns  
 b den rat bekant und nennet wiser meister dri die besten  
 die ze Paris mügen stan, und ouch die kunst philosophi, die siben künste sült ir ze  
 stiure han (Frauenlob-Regenbogen)*
- b – *Swer mir den hort kan râten, daz sî iu allen für gegeben, den lebenden und den  
 tôten, die noch geborn soln werden (Regenbogen-Frauenlob)<sup>46</sup>*

Typ 1, der sich an die Allgemeinheit wendet, liegt bei Singûf nicht vor. Die Verwendung der Begriffe *durch grundich* und *spebe* ordnen das Rahmenelement dem zweiten Typ zu, in dem der *wîse* angesprochen wird. Singûf schlägt das eigene Rätsel als Weisheitsprobe vor. Auf die Drohung des Typs 3 (Wer dieses Rätsel nicht löst, ist *tumb*) wird verzichtet, bedarf es zur Lösung doch der weisesten Meister. Singûf nennt in den ersten beiden Zeilen den Begriff *meister* zweimal und signalisiert damit, dass er sich an eine spezifische Gruppe wendet (Typ 4). *Lob* und *prîs* der Meisterschaft (Typ 5) werden zwar nicht explizit versprochen, sind aber durch den Hinweis, ein Meister brauche drei andere zur Hilfe impliziert: ‚Wer dieses Rätsel löst, besitzt die Weisheit von vieren.‘ Eine Herausforderung eines individuellen Gegners (Typ 6a) liegt nicht vor, dafür entsprechen die Formulierungen Singûfs exakt dem Typ 6b: Sein Rätsel ist so komplex, dass es ein einzelner nicht lösen kann; er wird Hilfe benötigen. Es ist gerade diese – sehr selten belegte – Behauptung, die als besonders herausfordernd empfunden wurde, und dies nicht nur von Singûfs Kollegen. ROETHE: „Singauf läßt sich gerade bei einem Rätsel, das keineswegs übermäßige Gelehrsamkeit voraussetzt, zu der frechen Provokation hinreisen: *swer ein durchgründic meister sî, der neme ouch, spæher meister dri ze helfe ûf diz getiute.*“<sup>47</sup>

Im Vergleich fällt aber auf, dass alle anderen Belege schon des Typs 5, insbesondere jedoch des Typs 6, fiktiven Kontexten entstammen: Im ‚Wartburgkrieg‘-Rätselspiel sind sie Klingsor in den Mund gelegt, in den anderen Beispielen ‚Regenbogen‘ und ‚Frauenlob‘.<sup>48</sup> So stellt sich die Frage, ob nicht auch der Text ‚Meister Singûfs‘ fiktiven Charakters sein könnte.

Betrachtet man den Gesamttext der beiden Rätselstrophen im ‚intertextuellen Gewebe‘, wirkt das Rätsel S3 wie aus Versatzstücken montiert: Z. 4 (*swerer wen eyn bly*) begegnet häufig in der Literatur:

- *Er sî iu swære alsam ein blî, swer rehte kunst niht triute* (Konrad von Würzburg)
- *Wil ieman râten waz daz sî? êst lihter danne ein loup unt ist noch swærer danne ein blî* (Reinmar von Zweter)

46 Zitate nach: LOEWENTHAL [Anm. 21], S. 122ff.; TOMASEK [Anm. 3], S. 261, 323f. und 311.

47 GUSTAV ROETHE, Die Gedichte Reinmars von Zweter [1887], in: *Mittelhochdeutsche Spruchdichtung*, hg. von HANS MOSER (WdF 154), Darmstadt 1972, S. 55–129, hier S. 117.

48 Vgl. TOMASEK [Anm. 3], S. 312.

- *Swen Got hie pinege und fla, Daz der aller dinge sy Swer von funden als eyn bly* (Hiob<sup>4</sup>)
- *Alfust wart er uz gefant Daz er gliche mache vrie Von der fweren funden blie Gar al di werld gemeine* (7 Ingesigel<sup>49</sup>)

Allerdings ergibt der Textvergleich, dass das Signal der Formulierung nicht nur auf den Schlaf hindeutet, sondern auch auf eine Verfehlung (Konrad) oder eindeutig als Metapher für die Sünde verwendet wird.

Z. 5 (*Vnde wonet der werlt gemeine by*) bietet lediglich ein Signal für die allgemeine Verbreitung des gesuchten Begriffes. (Ähnliches möchte ich für Z. 6 – *Ez twinget alle liute* – vermuten.)

- *Nu râte ein wiser, waz daz sî! ez wont uns algemeine bî* (Wizlaw)
- *ez ist allen créatiuren bî: nû râtet alle, waz daz wunder sî* (Meißner)<sup>50</sup>
- *Ob ich ez râte, ich sage iu mê [...] Ez wonet menschlich bî der ê* (Kolmarer Hs.)<sup>51</sup>

Z. 7f. als Rätsel im Rätsel formuliert einen Gemeinplatz mittelalterlicher Wissensfragen und lässt sich zunächst nur als Hinweis lesen, dass der gesuchte Begriff so alt ist wie Adam:

- *Quis est mortuus et non est natus? – Adam.*
- *Got hiez werden einen man, der nie geboren wart von frouwen libe* (Tannhäuser)
- *der eine mensehe was ein man, der vater noch muoter nie gewan* (Freidank)<sup>52</sup>

Auch Z. 9 (*Ez ist noch tummer wen eyn kynt*) begegnet ähnlich in der Literatur und nennt den Begriff *tump* (in offensichtlicher Antithese zu den *spehen meistern* des Rahmenelements).<sup>53</sup>

Z. 12 (*Ez ne hat wider vîz noch hende*) wird im Blick auf vergleichbare Texte schlicht als Abstraktum-Signal erkennbar (was ich auch für Z. 11 annehmen möchte):

- *Ein creatur wont jn der welt, ist zwier geborn. dasselb hat weder hent noch fuess* (Wiltener Hs.)
- *Aintes vert durch alle lant, Es enhat weder füß noch hant* (Heinrich von Neustadt, ‚Apollonius‘)
- *Ich spür ein wunder dur die lant in gelwer, grüener varwe schîn, ez hât fuoz, ougen noch die hant, und wil doch bî den liuten sîn* (Marner)<sup>54</sup>

49 HMS III,127, I, Str. 30, S. 337a (vgl. ebd. Str. 19, S. 336a); ANTON WALLNER, Sechs Rätselsprüche, in: PBB 44 (1920), S. 110–117, hier S. 113; Die mitteldeutsche poetische Paraphrase des Buches Hiob, hg. von TORSTEN E. KARSTEN (DTM 21), Berlin 1910, v. 400ff.; Tilos von Kulm Gedicht ‚Von siben Ingesigeln‘, hg. von KARL KOCHENDÖRFFER (DTM 9), Berlin 1907, v. 2494ff. Vgl. auch ROETHE [Anm. 47], Nr. 64.

50 Beide Belege bei WALLNER [Anm. 49], S. 115f.

51 LOEWENTHAL [Anm. 21], S. 116. Vgl. unten Anm. 58.

52 WACHINGER [Anm. 2], S. 148; TOMASEK [Anm. 3], S. 277, und LOEWENTHAL [Anm. 21], S. 105.

53 *und gît ze allen dingen rât und ist tumber wan ie iht wart. nû râte dise lere.* (Wizlaw; zit. nach WALLNER [Anm. 49], S. 115).

54 TOMASEK [Anm. 3], S. 322; ebd., S. 193; LOEWENTHAL [Anm. 21], S. 100.